

Norwegisches Leuchten in der Wies

Auch wenn das erste Konzert der Sommer-Reihe „Musik im Pfaffenwinkel“ ganz ohne Chor gestaltet war, so war der „Gemischte Chor im Pfaffenwinkel“ doch zum Auftakt überall präsent.

VON DOROTHE GSCHNAIDNER

Wies – Nicht nur die aufwendige Konzertorganisation ist nach wie vor quasi Familienangelegenheit. Vorstand und viele Mitglieder helfen „zam“, wie es so nett heißt, damit alles reibungslos funktioniert. Und natürlich sah man auch viele Chorgesichter in den Reihen der Zuschauer.

Mit gehörigem Respekt vor Corona hat man das Programm erst einmal vorsichtig abgestimmt. Eine Entscheidung, die unterstützt vom strahlenden Sonnenschein hörbar zur Ausschüttung von Glücks-Endorphinen führte, wie sich bereits zu Konzertbeginn zeigt.

Den Auftakt machte Edvard Griegs „Suite aus Holbergs Zeiten op. 40“, die er seinem literarischen Künstlerkollegen, dem Dichter Ludvig Holberg, gewidmet hatte. Dass Grieg selber dem Opus durchaus kritisch ge-

genüberstand, ließ sich für die Besucher in der Wies jedoch wohl schwerlich nachvollziehen, lud doch das kleine Streicherensemble aus den Reihen des Bayerischen Staatsorchesters zu einem musikalischen Höhenflug ein.

Luftig-duftig und federleicht malten die fünf romantisch gefärbten Tanzsätze nach französischem Vorbild des Spätbarock die herrlichsten Farben in den Altarraum der Wies. Zwischen beinahe stürmischer Heiterkeit und nordischer Melancholie changierend, musste einem als Hörer einfach das Herz aufgehen.

Dirigent und Künstlerischer Leiter Christian Fröhlich sparte nicht an großen, extrovertierten Gesten, reduzierte gleichermaßen mit feinem Pinselstrich. Mitunter kollidierten die forschen Tempi mit der heiklen Akustik der Wies, kein Novum für die Konzertbesucher dort.

Unweigerlich wurde man an den früheren Wiesprälaten Monsignore Gottfried Fellner erinnert, der die Wies einmal als „den schönsten Konzertsaal der Welt“ bezeichnete. Er behält Recht, auch bei dieser musikalischen Interpretation.

Weiter reiste man ganz ele-

gisch, böhmisch-mährisch



Die strahlenden Solisten des Auftaktkonzertes der Musik im Pfaffenwinkel: Gottfried Sirotek („Oboe d'amore"), Yajie Zhang (Mezzosopran) und Sarah Gilford (Sopran).

mit Dvoraks „Notturmo“, ebenfalls ein Opus 40, ein kurzes Programmintermezzo mit komplizierter Werkgeschichte, bevor das Ohrenmerk auf ein wunderbares Soloinstrument gelenkt wurde: die „Oboe d'amore“. Gerade Johann Sebastian Bach liebte den weichen, eher verhüllten und sanft schalmeiarartigen Klang dieser Oboe sehr. Da mag es nicht verwundern, dass sie in zahlreichen seiner geistlichen Werke anzutreffen ist.

Für sein „Oboe d'amore-Konzert A-Dur BWV 1055“ konnte Gottfried Sirotek als

Solist gewonnen werden. Sirotek, im Allgäu geboren, prägte über Jahrzehnte das Klangbild der Oboengruppe des Bayerischen Staatsorchesters. Als Meister des langen Atems, im buchstäbli-

Wies-Akustik beeinträchtigte

chen Sinn des Wortes, zelebrierte er Virtuosität und Musikalität in gleicher Waagschale.

Wie schade, dass sein brillantes Können der Wies-Akustik doch etwas zum Op-

fer fiel, seine mühelose Geläufigkeit im Hall verschwamm. So genoss man den langsamen Satz, getragen durch das liebevoll antwortenden Orchesterfundament gleich doppelt.

Den Schlusspunkt setzte der im Puls des Werks elektrisierte Dirigent Fröhlich mit dem „Stabat Mater“ von Pergolesi. Pergolesi, begeisterter Christ wie kongenialer Opernmagier seiner Zeit, komponierte kurz vor seinem eigenen Tod sein Requiem der Mutter Christi in einer eigentümlichen Mischung aus gelebter Fröm-

digkeit und Opernenthusiasmus. Schade war, dass es kein Abendprogramm gab, die Texte also nicht mitlesbar waren. Nicht jedem im Publikum dürfte die Textgrundlage geläufig sein.

Da die Textverständlichkeit durch die beiden Solistinnen in der Wies nicht gegeben war, trat der Kern der Werkausgabe dadurch leider in den Hintergrund.

Der Freude des Publikums an den beiden Solistinnen aus dem Münchner Staatsopernstudios tat dies jedoch keinen Abbruch. Die britische Sopranistin Sarah Gilford stellte immer wieder unter Beweis, dass ihre Spitzentöne auch in den höchsten Höhen Glanz behalten, zeigte plastisch, dass starke Momente – wie das „Vidit suum dulcem natum“ – die in der vollkommenen Zurückgezogenheit stattfinden, ganz unter die Haut gehen können.

Der dunkle, sehr vibratogepreßte Mezzo der Chinesin Yajie Zhang hatte ein breites Fundament und konnte beeindruckend kraftvoll öffnen. Wie nah und authentisch die aparte Mezzosopranistin in der Aussage des Textes verhaftet ist, blieb jedoch offen. Den gelungenen Auftakt des Konzertsommers quittierte das Publikum mit großem Jubel.